



Dipl.-Ing. M.Eng. Simone Sandholz ist Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsforschung und beschäftigt sich in ihrer laufenden Dissertation mit dem Thema der Erneuerung historischer Zentren in ausgewählten Städten Asiens und Lateinamerikas.

Prozesse der Innenstadterneuerung in Entwicklungsländern am Beispiel von Yogyakarta, Indonesien und Kathmandu, Nepal

von Simone Sandholz

Einleitung: Der Umgang mit historischen Innenstädten

Städte sind nicht konstant, sie wandeln sich kontinuierlich. Allerdings hat sich die Geschwindigkeit dieses Wandels im zwanzigsten Jahrhundert stark beschleunigt. Sichtbar wird das am fortlaufenden Verlust von historischen Gebäuden, die durch zeitgenössische Bauten ersetzt werden. Über Jahrhunderte erfolgte eine laufende Adaption von Altbauten an neue Verhältnisse und Ansprüche aus Gewerbe und Gesellschaft, ohne dass die Bausubstanz wesentlich beeinträchtigt wurde. In den letzten Jahrzehnten hat sich das grundlegend geändert (Sulzer 2005). Ein seit einigen Jahrzehnten übliches Instrumentarium zum Erhalt von Stadtteilen, ihrer Bausubstanz und städtebaulichen Strukturen und zunehmend auch von sozialen und soziokulturellen Belangen ist die

Revitalisierung. Zahlreiche Probleme vieler Innenstädte führten zunächst in Europa zum Versuch, die Situation durch Revitalisierungsprojekte zu verbessern.

Historische Plätze und Objekte sind wichtige Ausdrücke von Kultur, Identität und Glauben einer Gesellschaft. Historische Bausubstanz gehört, wie der Boden, zu den Ressourcen, die nicht vermehrbar und daher unwiederbringlich sind (Kaltenbrunner 2005). Ihr Erhalt, ihre Revitalisierung und eine sensible Umnutzung städtischen, ländlichen und architektonischen Erbes entsprechen einer nachhaltigen Nutzung natürlicher und humaner Ressourcen (UN-Habitat 2003). Kulturelle Identität ist ebenso ein Beitrag zur Sicherung der immateriellen Lebensgrundlagen gemäß des Ansatzes der Mensch-Umwelt-Beziehung (Scholz 2004).

In Europa wurden historische Bausubstanz und damit auch Innenstädte durch das europäische Denkmalschutzjahr 1975 wieder mehr in den Fokus gerückt. Gesetzgebungen zum (städtebaulichen) Denkmalschutz und später zum Erhalt historischer Innenstädte entstanden in vielen europäischen Ländern etwa um die gleiche Zeit (Niederlande 1961, gefolgt von Frankreich 1962, Großbritannien und Italien 1967, usw., vgl. Tiesdell et. al. 1996). Seitdem hat sich der Fokus der Projekte grundlegend

geändert, vor allem durch Inklusion der Belange betroffener Akteursgruppen und die Einbeziehung der ökologischen Dimension in den 1990ern, bedingt durch die globale Nachhaltigkeitsdebatte (Council of Europe 2004).

Die Europäische Union hat die „Europäische Stadt“ zu einem verbindenden Leitbild gemacht (Council of Europe 2004, Council of Europe and The Congress of Local and Regional Authorities 2008), fokussierend auf das Modell der kompakten (europäischen) Stadt, auf Erhalt, Erneuerung und Aufwertung der historischen Innenstädte und Stadtkerne (Behr 2005). In der westlichen Welt tauchen dabei innerhalb der letzten etwa dreißig Jahre zunehmende Regionalismen, „raumbezogene Identitäten“ und „Heimatbezüge“ auf, trotz der gleichzeitig wachsenden Globalisierung (Weichhart 2004). Eine vergleichbar große Zahl von Schriften, Chartas und Regelwerken setzt sich mit dem Erhalt der historischen Bausubstanz und in jüngerer Zeit auch verstärkt mit dem Erhalt der Funktionen und kulturellen Besonderheiten auseinander. Erwähnenswert sind dabei Dokumente wie die Leipzig Charta von 2007, in der die für Stadt- und Raumentwicklung zuständigen Minister der EU-Mitgliedsstaaten eine Rückbesinnung auf die Qualitäten der europäischen Stadt mit ihrer Funktionsmischung und dichten Bauweise fordern. Als neue Argumente für den Erhaltungswert werden dabei auch der vergleichsweise geringere Flächenbedarf durch verdichtetes Bauen, der geringere Bedarf von Transportmitteln und damit eine vergleichsweise klimafreundlichere Bauweise angeführt; die historische Stadt wird neuen Anforderungen an moderne Städte gerecht und so zum Vorbild – eigentlich ein Paradox.

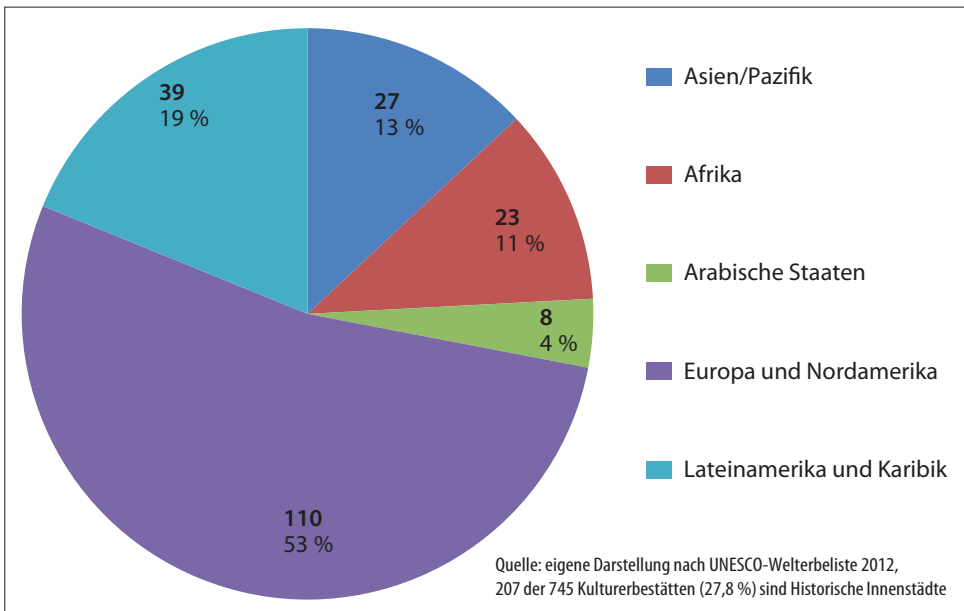


Abb. 1: Zahl der historischen Stadtzentren in der UNESCO-Welterbeliste

Die Qualitäten der europäischen Stadt fanden aber auch Eingang in internationale Planungsparadigmen und Chartas, vor allem in die der UNESCO. Die Kriterien, nach denen 1972 Kulturgut in der Welterbekonvention definiert wurde (UNESCO 1972), stammten vor allem aus dem europäischen Kulturraum, was die Eintragung von Stätten aus diesem Kulturraum erleichterte. Als sichtbare Folge finden sich bis heute erheblich mehr europäische Innenstädte auf der Liste des Weltkulturerbes als im gesamten Rest der Welt – trotz aller Versuche der letzten Jahre, eine Ausgeglichenheit zu erreichen (siehe Abb. 1). Eine kritische Diskussion über die Fokussierung auf die genannten Werte der europäischen Stadt, was gleichzeitig zu einer Vernachlässigung der lokalen Stadtplanungstraditionen etwa in Ländern Asiens oder Afrikas führte, wird erst seit einigen Jahren, insbesondere seit dem „*Nara Document on Authenticity*“ (1994) geführt. Hier wurden erstmals regionale Wertekonstruktionen der bisher recht dogmatischen (eurozentristischen) Anwendung fixierter Definitionen von Begriffen wie Kulturerbe oder Authentizität vorgezogen – weg von einer „eurozentristischen, materialfixierten und elitären Herangehensweise hin zu jener des weltweiten Respekts kultureller Diversität und einer höheren Flexibilität in der regional-spezifischen Interpretation von Authentizität.“ (Falser 2011).

Die jüngst veröffentlichte „*Recommendation on the Historic Urban Landscape*“ (UNESCO 2011) schließt daran an, indem sie das Werkzeug dafür liefern will, denkmalpflegerische Politiken und Praktiken in übergeordnete Ziele der Stadtentwicklung einzubetten. Im Fokus stehen dabei die Berücksichtigung inhärenter Werte und Traditionen verschiedener kultureller Kontexte. Als Argumente für den Bedarf eines solchen Dokuments nennt die UNESCO die fortschreitende Urbanisierung, oft unkontrolliertes Stadtwachstum.

Ein weiterer Faktor für die Überformung unzähliger Innenstädte weltweit war und ist die Internationalisierung des Städtebaus. Architektur im globalen Wettbewerb wurde austauschbar und allzu oft frei von lokalen Stilmitteln. „Moderne“ Städte brauchten „moderne“ Architektur, was oft bedeutete, dass traditionelle Viertel abgerissen wurden um Platz zu schaffen für eine „moderne“, international anmutende Stadt. Das Ergebnis war allzu oft der totale Verlust des traditionellen Stadtbildes zugunsten einer kaum noch von anderen Städten unterscheidbaren Bebauung. Oft mussten dafür traditionelle Stadtteile oder die komplette Innenstadt einer Skyline weichen. Damit einher gingen auch der Verlust traditioneller sozialer Strukturen und Wohnformen, von öffentlichem Raum und seinen hergebrachten Nutzungen.

Nachdem sich Stadtpolitik und Stadtplanung lange Zeit mehr mit Stadträndern und Neubauten beschäftigt haben, ist in den letzten beiden Jahrzehnten eine Rückkehr zur Innenstadt zu beobachten. Ein inzwischen weit verbreitetes Instrumentarium zum Erhalt von Stadtteilen, ihrer Bausubstanz und städtebaulichen Strukturen und zunehmend auch sozialer und soziokultureller Belange ist die Stadt(teil)revitalisierung. Dabei genügt es nicht, sich auf formale, d. h. ausschließlich räumlich-bauliche Konzepte zu konzentrieren, im Vordergrund müssen vernetzte Strategien stehen.

Prozesse der Innenstadterneuerung in Entwicklungsländern

In Europa und Nordamerika wurde in den 1950er und 1960er Jahren historische urbane Bausubstanz in großem Maßstab zerstört, in den 1960er und 1970er Jahren geschah Gleiches in arabischen und lateinamerikanischen Städten. In Städten Asiens setzt sich dieser Prozess weiter fort (Bandarin und van Roers 2012).

Stadterneuerung in Schwellen- und Entwicklungsländern kann in drei Hauptphasen unterteilt werden: Bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurden Zentren saniert und verschönert mit repräsentativen Boulevards und Einzelgebäuden, dem Beispiel von Paris und der Planungen Haussmanns folgend. Die folgende Phase der Modernisierung dauerte bis Mitte der 1980er Jahre und gründete sich auf die Ziele der Charta von Athen. Innenstädte wurden an die Bedürfnisse modernen Transports angepasst, indem Schneisen durch das Zentrum gelegt wurden, Servicefunktionen verdrängten innerstädtisches Wohnen und eine zunehmende Vertikalisierung dominierte die zunehmend spezialisierten Zentren (Coy 2007). Danach standen Innenstädte weniger im Fokus der Stadtplanung, resultierend in Prozessen der Degradierung, Verlagerung von Funktionen und letztendlich einem „Verlust des Zentrums“ (Kraas 2007, vgl. in Mexico City: Gaebel 2004; in São Paulo: Coy 2007). Den Verfall oder Verlust historischer Innenstädte beschleunigte der Wunsch zahlreicher Stadtregierungen nach einem Platz weit vorn im globalen Städtewettbewerb. Nötig dafür waren Städtebau in einem international vergleichbaren Stil mit einer Skyline und Leuchtturmprojekten. Dafür wurden oft der Abriss bzw. die Überformung ganzer Stadtzentren in Kauf genommen, wie beispielsweise Kuala Lumpur in Malaysia oder chinesische Städte wie Shanghai (vgl. Yap 2012).

Seit etwa 30 Jahren steigt die Zahl der Erhaltungs- und Erneuerungsprojekte auch in Entwicklungsländern (Gaebel 2004). Innenstadtrevitalisierung in Entwicklungs- oder



Abb. 2: Unterschiedliche Voraussetzungen für die Erneuerung historischer Innenstädte in Städten des Nordens und des Südens (eigene Darstellung, Quelle: Coy 2002)

Schwellenländern stellt dabei über europäische Ansätze hinausgehende Anforderungen an erfolgreiche Projekte (siehe Abb. 2). Es ist nicht unproblematisch, wenn Stadterneuerung in Gesellschaften mit durchaus unterschiedlichen Planungstraditionen und -konzepten von vermeintlichen Vorbildern und Erfahrungen aus Westeuropa und Nordamerika geleitet werden (Ashworth und Tunbridge 2000). Ökonomisch bedingt waren die Bewahrung von Kulturerbe und Innenstadterneuerungen jahrzehntelang eine Angelegenheit reicherer Länder. Auch wenn ökonomisch schwächere Länder über ein immenses kulturelles Erbe verfügen mögen, so sind doch die Möglichkeiten eines angemessenen Schutzes begrenzt. Viele Finanzierungsmöglichkeiten und Erhaltungsmaßnahmen stamm(t)en daher von supranationalen Organisationen oder anderen Ländern – nicht ohne praktische Implikationen darauf, was geschützt oder nicht erhalten wird und wie oder durch wen etwas interpretiert wird (Ashworth und Tunbridge 2000). Der Mangel an finanziellen Mitteln und geeigneten Instrumenten in lateinamerikanischen und asiatischen Städten resultierte auch in einer verstärkten Einbindung des privaten Sektors in Erneuerungsprojekte, was nicht selten zu einer unglücklichen Gemengelage aus verschiedenen Interessen, steigendem Druck auf bestimmte Flächen, fehlenden oder ungenügenden Kontrollmechanismen, Korrektur und häufig wechselnden Zielen führte (Gaebe 2004, Ashworth und Tunbridge 2000).

Die Überformung von Innenstädten und der Verlust ihrer historischen Bebauung gingen in Asien besonders rasant vonstatten. Großflächige innerstädtische Umformungsprozesse sollten Städten ein moderneres und internationales Aussehen verleihen. Damit einher gingen eine sinkende Wertschätzung der regionalen Geschichte und – damit verbunden – der Bautradition.

Dieser Artikel behandelt zwei Fallstudien aus verschiedenen Regionen Asiens. Trotz vieler Unterschiede gerade in sozioökonomischer Hinsicht sind diese beiden Städte Abbilder zweier wichtiger Tendenzen der Innenstadtentwicklung im asiatischen Raum und damit als Fallbeispiele geeignet für Rückschlüsse auf einer überregionalen Ebene. Die erste Fallstudie behandelt Kathmandu, Nepal, in zentraler Tallage in der Mitte des Landes gelegen. Die zweite Fallstudie ist Yogyakarta, eine der bedeutendsten Städte Javas und Indonesiens. Beide Städte sind mit Recht als kulturelle Zentren mit einer überregionalen Ausstrahlung zu bezeichnen. Kathmandu ist Hauptstadt von Nepal, Yogyakarta war für einige Jahre (1945–49) die Hauptstadt Indonesiens. Der Städtebau fußt in beiden Fällen auf hinduistisch-buddhistischen Traditionen, die bis heute im Stadtbild ablesbar sind. Beiden Städten gemeinsam ist auch ein starkes Wachstum innerhalb der letzten Jahrzehnte, die Städte haben sich über die eigentlichen administrativen Grenzen ausgedehnt, Yogyakarta reagierte mit der Schaffung einer überregionalen Verwaltungsebene. Beide Innenstädte standen zeitweilig nicht im Fokus des Interesses und wurden verschieden stark überformt, ein Prozess der in Kathmandu weiter andauert. In den folgenden Kapiteln werden die Geschichte, der Städtebau und aktuelle innerstädtische Entwicklungen beider Städte erläutert.

Kathmandu, Nepal – Geschichte & Städtebau

International vor allem bekannt für seine einzigartige Bergwelt, verfügt Nepal über eine enorm reiche Geschichte, Kunst und Architektur. Insbesondere die Architektur und Stadtplanung der Hauptstadt Kathmandu stehen in einer mehr als 500-jährigen Tradition. Stadtplanungskonzepte, traditionelle Bauweisen und damit die Form und das Aussehen von Dörfern und Städten haben sich bis zur Öffnung des Landes nach Außen im Jahr 1950 nahezu unverändert erhalten (Korn 1998).

Die Siedlungsgröße wurde diktiert von den natürlichen und ökonomischen Ressourcen, Städtebau, Architektur, soziokulturelle Praktiken und das Management der limitierten natürlichen Ressourcen gingen dabei Hand in Hand (vgl. Ranjitkar 2007). Die Siedlungen sind üblicherweise sehr dicht gebaut, mit schmalen Straßen, umgeben von landwirtschaftlichen Nutzflächen. Die Häuser sind gruppiert um Innenhöfe und bilden einzelne Blöcke, die sogenannten *Tol*. Die Gebäude bestehen aus gebrannten Ziegeln, mit reich verzierten Holztüren und -fenstern (vgl. Korn 1998; Ranjitkar 2007).

Das in Nepal weit verbreitete Kastensystem hat auch Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur. Die verschiedenen Kasten siedelten sich traditionellerweise an verschiedenen Plätzen an, niedrigere Kasten zumeist in den Außenbezirken. Künstler und Handwerker, die tragende Rollen in der Gesellschaft innehatten, siedelten an zentraleren Orten, Händler und Staatsbedienstete in der Nähe der Paläste (Pradhan und Pereira 2005). Diese Gruppen formierten sich zu sogenannten *Guthis* (Soziale Gruppen, Verbände), die sich gemeinsam um Dinge wie den Erhalt von öffentlichem Raum wie Innenhöfen oder Tempelanlagen, die wichtige Rollen im Alltagsleben spielen, kümmerten. Man könnte hier von einer planungsinhärenten Segregation sprechen.

Das heutige Kathmandu entstand in einem Talkessel von etwa 30km Durchmesser, prägend war die Teilung des Geländes in die drei Königreiche Kathmandu, Patan und Bhaktapur im 14. Jahrhundert. In dieser Periode entstanden die drei zentralen Innenstadtbereiche mit Tempeln, Palästen und Wasserstellen (siehe Abb. 3, oben links). Die drei Königreiche versuchten, sich durch immer prächtigere Bauten gegenseitig zu übertreffen, woraus der enorme kulturelle Reichtum des Tals resultiert. Die Eroberung des Tals durch die Truppen des ersten Shah beendete diese Phase, Kathmandu wurde alleinige Hauptstadt eines wachsenden Staates. Als eines der wenigen Länder Asiens wurde Nepal niemals kolonisiert. Abgesehen von der Stationierung eines britischen Beobachters isolierte sich das Land bis zum Jahr 1950 bewusst von der Außenwelt.

Seit der Öffnung des Landes sind die traditionellen städtebaulichen und soziokulturellen Strukturen zunehmend gefährdet. Die Zahl und Größe der Neubauten nahm zu (siehe Abb. 4), hergebrachte Bauformen wurden als veraltet und unmodern empfunden. Die sich ändernden sozialen Strukturen und die Zunahme der urbanen Bevölkerung resultieren in einer tiefgreifenden Änderung des Stadtbildes. So führt etwa der Rückgang von Mehrgenerationenhaushalten in Verbindung mit dem tradierten Erbrecht, das eine

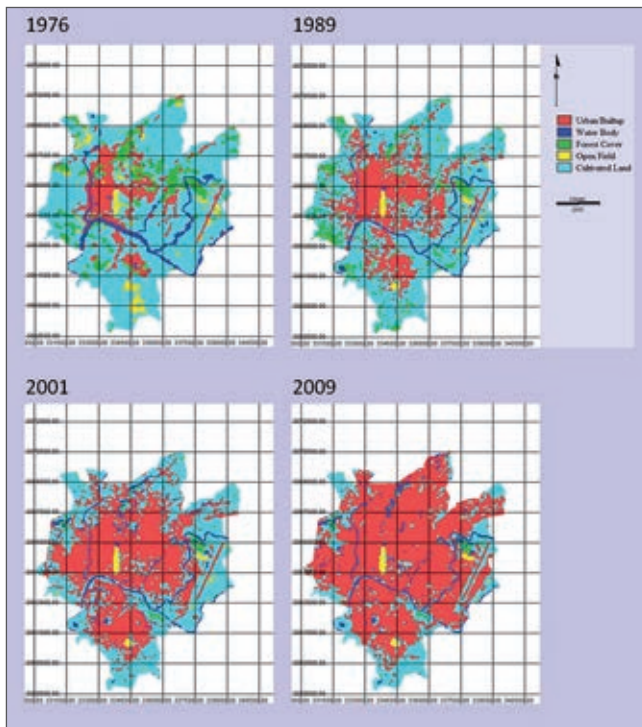


Abb. 3: *Landnutzungsänderungen in Kathmandu 1976-2009 (Rimal 2012)*

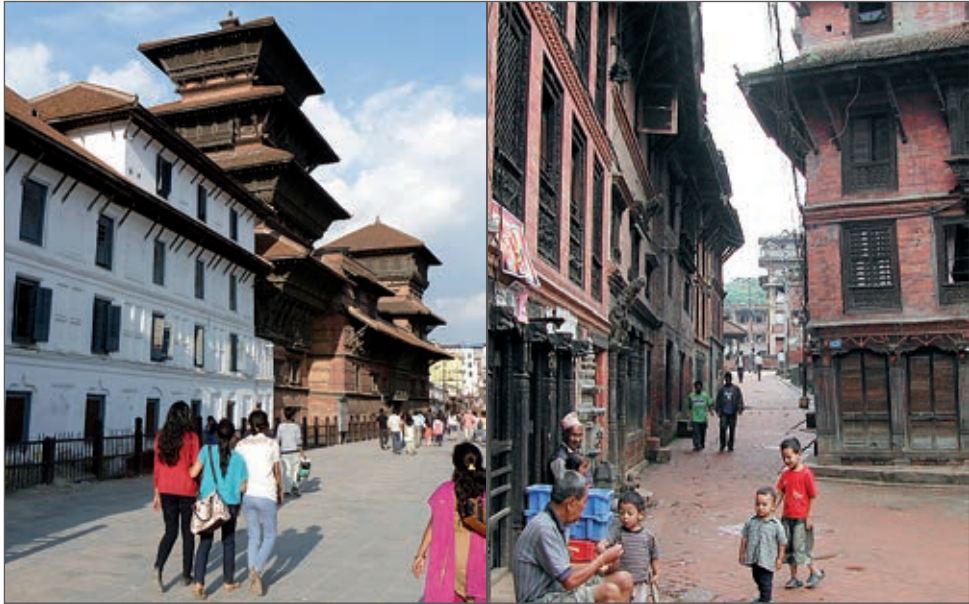
von 1,6 Millionen im Jahr 2001 auf 2,5 Millionen im Jahr 2011 an (Government of Nepal, National Planning Commission Secretariat 2011).

Bevölkerungswachstum, Prozesse der Urbanisierung (siehe Abb. 3) und Suburbanisierung sowie fehlende Investitionen in Infrastruktur, Planung und Umweltschutz haben zu gravierenden und sich teilweise gegenseitig bedingenden Problemen geführt: massive Luft- und Wasserverschmutzung, ein unzureichendes Abwasser- und Klärsystem, schlechte hygienische Bedingungen, ein schlecht ausgebautes und reparaturbedürftiges Straßennetz, ein fast täglicher Verkehrskollaps und bis zu 18stündige tägliche Stromausfälle (Nehren et.al. 2013). Dazu kommt die Unterteilung in mehrere administrative Einheiten und daraus resultierende mangelnde gesamtstädtische Planungen.

Bei der Mehrzahl der stadtplanerischen Projekte sind Organisationen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit eingebunden. Die Ressourcen der Stadt selbst sind mehr als begrenzt. Daher besteht eine Abhängigkeit von ausländischen Projektfinanzierungen und dem Tourismus als Einnahmequelle. In Verbindung mit teilweise unzureichend implementierten (städte)baulichen Vorschriften und nicht immer klaren Zuständigkeiten zwischen Behörden bleibt eine langfristige Planung daher Utopie.

vertikale Aufteilung der Gebäude unter die Söhne fordert, zum Abriß oder einer starken baulichen Veränderung traditioneller Gebäude, die eben in ihrer Raumaufteilung für Großfamilien angelegt sind.

Heute gehört Nepal zu den ärmsten Ländern der Welt, unter den südasiatischen Ländern ist es das am wenigsten urbanisierte (Pradhan und Pereira 2005). Die Urbanisierung schreitet dabei am stärksten im Kathmandu-Tal voran (siehe Abb. 3), das aus drei administrativen Einheiten besteht, Kathmandu, Lalitpur und Bhaktapur, mit einer Ausdehnung von 665 km². Die Bevölkerung des Tals stieg



Kathmandu Durbar Square, historischer Königspalast und Tempelanlagen im Zentrum

Traditionelles Wohnviertel mit historischer bzw. sanierter Bebauung im Kern von Bhaktapur



Typisches Beispiel für Neubauten im Kathmandu-Tal, oft ohne Genehmigung errichtet

Squatter am Manohara River, im Hintergrund Neubauten entlang des Araniko Highway

Abb. 4: Bauformen in Kathmandu

(Fotos: Sandholz, 2010-12)

Betrachtet man die Bausubstanz, so kommen der Verfall und Kollaps historischer Gebäude und der unkontrollierte Neubau von Wohnhäusern in der Stadt und an den Stadträndern hinzu. Neubauten entsprechen weder in Größe, Höhe noch Form dem Bestand, sie haben das Stadtbild in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Die Innenstadt von Kathmandu ist bereits zu großen Teilen überformt. Davon ausgenommen ist vor allem der zentrale Platz, der *Durbar Square* mit seinen Tempeln und dem historischen Königspalast, in dem sich heute ein Museum befindet. Die Tempel sind nach wie vor in Gebrauch, neben einheimischen Nutzern besuchen auch zahlreiche Touristen die zentralen Plätze und das Museum. Das Platzensemble ist weitgehend erhalten bzw. restauriert und in gutem Zustand. Bereits in den anschließenden Seitenstraßen finden sich aber Neubauten, die die historische Bebauung ersetzt haben. Theoretisch existieren Baugesetze und lokale Satzungen, gerade auch in städtischen Kernbereichen und zur Erhaltung des Baubestands, in der Praxis wurden und werden jedoch vor baulichen Veränderungen oft keine Genehmigungen eingeholt. Die politisch schwierige Lage des Landes in den vergangenen Jahren (Bürgerkrieg 1996–2006, Abschaffung der Monarchie 2007, seitdem häufig wechselnde Regierungen) tat ihr Übriges zum Verfall und Verlust zahlreicher Gebäude.

Die überregionale Bedeutung des urbanen Kulturerbes wird unter anderem deutlich durch die Eintragung des Kathmandu-Tals in die UNESCO-Welterbeliste. Bereits im Jahr 1979, ein Jahr nach Ratifizierung der Welterbekonvention, wurden insgesamt sieben einzelne Stätten, darunter die drei historischen Stadtzentren von Kathmandu, Patan und Bhaktapur, als Kulturerbe eingetragen. Als Begründung wurde die mehr als zweitausendjährige Kulturgeschichte des Tals angegeben, manifestiert in seiner außergewöhnlichen und einzigartigen Architektursprache, die die Koexistenz und gegenseitige Befruchtung von Hinduismus und Buddhismus widerspiegelt.

Um die Gründung Kathmandus, seine geographische Lage in einem Talkessel und seine zentralen Monumente ranken sich zahlreiche Legenden. Diese Durchdringung wird durch die vorhandenen Schutzmechanismen und Zuständigkeiten nur unzureichend abgedeckt. Die Erhaltung des Kulturerbes Kathmandus ist nicht unproblematisch. Von 2003 bis 2007 war das Kathmandu-Tal aufgrund unzureichender Schutzmaßnahmen und illegalen Bautätigkeiten in den Pufferzonen in die Liste des gefährdeten Welterbes eingetragen. Erst nach kleineren Änderungen der Grenzen von Welterbegebiet und Pufferzonen konnte die Stätte aus der Roten Liste entfernt werden. In anderen Worten kann man sagen, dass der Schutz für die eingetragenen Gegenden zwar (wieder) gegeben ist, aber diese Neudefinition der Grenzen erst durch bauliche Tätigkeiten und Überformung der historischen Stadtkerne erforderlich wurde.

Yogyakarta, Indonesien – Geschichte & Städtebau

Durch seine geographische Situation mit einer Vielzahl von Inseln ist Indonesien sehr reich an Kulturen, Traditionen und Werten, Gleiches gilt für Kunst und Architektur.

Der Großraum Yogyakarta in Zentraljava hat 1,8 Mio. Einwohner, davon etwa eine halbe Million in der Kommunalverwaltung Yogyakarta. Eine lokale Besonderheit in Yogyakarta ist, dass der Sultan gleichzeitig Gouverneur und damit Oberhaupt der Provinzregierung DIY „Special Region Yogyakarta“ ist. Er wird nicht gewählt und ist somit nicht abhängig vom Provinzparlament und seiner Zustimmung (Höflich de Duque 2006, Yap 2012). Die Planungshoheit liegt bei den Distrikten, was eine gesamtstädtische Planung erschwert, da die Stadt sich bereits ins Umland ausdehnt. In diesem Kontext hat sich 2001 im Ballungsraum Yogyakarta der Umlandverband Kartamantul gebildet. Bereiche der interkommunalen Zusammenarbeit waren zunächst Straßenbau und Drainage in Grenzbereichen, Abfallentsorgung, Wasserver- und Entsorgung und öffentlicher Transport. In einem nächsten Schritt sollten Kooperation bei der Flächennutzungsplanung und im begleitenden Monitoring hinzukommen (Höflich de Duque 2006).

Yogyakarta ist nach Bali das zweitwichtigste touristische Ziel Indonesiens und kann als das Zentrum Javanesischer Kultur bezeichnet werden. In der Stadtplanung Javas ist die Tradition der sogenannten Kampongs nach wie vor lebendig. Kampongs sind heterogen in ihrer sozialen und baulichen Zusammensetzung, sie vereinen ländliche und städtische Attribute, selbst Kampongs in zentralen städtischen Lagen, die auch Yogyakarta prägen. Die Geschichte Yogyakartas reicht mehr als 1.000 Jahre auf eine buddhistische Dynastie zurück. Im 9. und nochmals ab dem 16. Jahrhundert prägte das in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegene hinduistische *Mataram*-Reich die Region. Mitte des 17. Jahrhunderts entstand unter Einfluss der Holländischen Kolonialherrschaft das heute noch existierende (muslimische) Sultanat Yogyakarta. Der erste Sultan verbrachte 37 Jahre seiner Regentschaft mit Planung und Bau der Stadt Yogyakarta mit dem *Kraton*, dem Sultanspalast, in zentraler Lage (Zahnd 2006, Subanu 2008).

Der Hindu-Javanischen Planungstradition folgend wurde die Stadt als Spiegelung der vier Weltgegenden und ihres göttlichen Zentrums angelegt. Der *Kraton* (vgl. Abb. 5) ist Zentrum der politischen und spirituellen Macht, im Zentrum gelegen und von Mauern umschlossen, in Yogyakarta flankiert von einem zweiten Palast, dem Wasserschloss (*Taman Sari*). Nahe der Palastanlage finden sich die zentrale Moschee, der Markt (*Pasar*) und zentrale Freiflächen, die *Alun-Alun*. Außerhalb des Zentrums liegen die Wohngegenden, ursprünglich unterteilt nach verschiedenen Klassen. Der Status einer Person konnte an der Nähe ihres Wohnorts zum *Kraton* abgelesen werden. „Man spricht in diesem Zusammenhang auch vom ‚focal urbanism‘ der asiatischen Stadt, bei der alles aus einem Zentralpunkt hervorgeht. Im Gegensatz dazu steht der ‚local urbanism‘ der europäischen Stadt, die in einem bereits zuvor entwickelten Gebiet entstand.“ (Böhmke et. al. 2003, S. 133 f.). Diese ursprüngliche Planung prägt bis heute das Stadtbild. Die zentrale Straßenachse Yogyakartas ist eine ideelle Linie vom Vulkan Merapi zum Meer (Parang Tritis Beach), die Bäume in der Mitte der zentralen Plätze (*Alun-Alun*) hatten rituelle und zeremonielle Bedeutung, alles bis heute Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses.



Kraton, Sultanspalast im Stadtzentrum von Yogyakarta



Kampong Kauman, traditionelles Wohnviertel in zentraler Lage



Neubauten an der zentralen Straßenachse (Verlängerung der Jalan Malioboro)



Informelle Besiedlung entlang der innerstädtischen Flussufer (Kali Code)

Abb. 5: Bauformen in Yogyakarta

(Fotos: Sandholz, 2011-13)

Europäische Einflüsse aus der holländischen Kolonialzeit finden sich im Stadtbild vor allem in einigen europäisch geprägten Wohnvierteln – in denen vor allem holländische Familien lebten – und einem an der Hauptachse gelegenen Fort (Fort Vredeburg). Daneben sind auch chinesische Einflüsse sichtbar, ebenfalls vor allem an der Hauptachse (Malioboro Road), wo ein chinesisches Viertel mit typischen ‚Shophouses‘ entstand. Die Javanesische Bevölkerung fuhr fort, in ihren *Kampongs* zu siedeln, so dass sich in Yogyakarta heute eine Vielzahl von Baustilen findet, die sich im Laufe der Zeit teilweise durchmischten und bauliche Elemente anderer Kulturen übernahmen.

In den 1970er Jahren führte der massive Bedarf an Wohnraum für die schnell wachsende Bevölkerung zum sogenannten “Kampong Improvement Program - KIP”. Ziel des Programms war vor allem die Aufwertung der traditionellen Kampongs durch Verbesserung der Infrastruktur wie Straßenbau oder Sanitäranlagen, aber auch Schaffung von sozialen Einrichtungen. Das KIP kann als Erfolgsgeschichte der indonesischen Stadtplanung betrachtet werden. Obwohl nicht primär zum Erhalt der historischen innerstädtischen Siedlungsstruktur und damit auch der Ortsverbundenheit ihrer Bewohner gedacht, hat das KIP doch einen substantiellen Beitrag zur Bewahrung der Kampongs als historische Bestandteile Yogyakartas geleistet (Böhmke et. al.2003).

Die Bedeutung des Erhalts des indonesischen Kulturerbes und seine Verknüpfung mit der Ausbildung einer nationalen wie regionalen Identität wurde bereits in der Verfassung 1945 aufgegriffen, 1988 wurde ergänzt: “Tradition and historical remains which give special character to the National culture...should be preserved and developed in order to create the historical consciousness and devoted spirit as well as preserve the culture and continuity of the National development.” (Article 32, Constitution of Indonesia). Ergänzt durch weitere Erlasse, Beschlüsse und Memoranden, stehen diese eigentlich vorteilhaften Rahmenbedingungen in der Realität aber oft ökonomischen Interessen (z.B. Errichtung von Shopping Malls, Neubauten statt Erhaltung) und unklaren behördlichen Zuständigkeiten gegenüber (siehe auch Böhmke et. al.2003).

Heute ist das historische Zentrum von Yogyakarta eines der Besterhaltenen Indonesiens. Dank des KIP-Programms und anderer Projekte konnten zahlreiche innerstädtische Kampongs (vgl. Abb. 5) erhalten und aufgewertet werden. In den 1980er Jahren wurden Projekte zum Erhalt der Gebäude und Nutzungen entlang der zentralen Malioboro Road aufgesetzt, die u.a. den Bau von Shopping Malls außerhalb des Zentrums beinhalteten, um die kleineren innerstädtischen Shophouses zu erhalten. Die Planungen umfassten Nutzungen für die Gebäude als auch die formelle und informelle Nutzung des Straßenraums. Dieses Projekt wird heute weitgehend als Erfolg der Stadtplanung betrachtet. Allerdings stagnieren innerstädtische Erneuerungsmaßnahmen seitdem, sie werden zusätzlich erschwert durch die komplizierten Besitz- und Bodenrechte Indonesiens und das traditionelle Wertesystem, das Wohnsiedlungen des einfachen Volks nur geringen Wert beimisst (Böhmke et. al. 2003). Der recht gute Erhalt der um den Kraton gelegenen Kampongs ist vor allem der Tatsache zuzuschreiben, dass sie

sich wie die Palastanlage selbst im privaten Besitz des Sultans befinden, die Familien der Bewohner stehen in Verbindung zum Palast und dürfen Haus und Grund nicht an andere verkaufen. Gleichzeitig existieren hier vergleichsweise umfassende bauliche Vorschriften, die in anderen Stadtteilen fehlen oder deren Ausführung nicht bzw. noch weniger umgesetzt wird. Der Palastkomplex von Yogyakarta ist seit 1995 auf der Tentativliste des Welterbes, 6 Jahre nach dem Beitritt Indonesiens zur Welterbekonvention. Die Aufnahme in die Welterbeliste steht aus, unter anderem da das geforderte nachhaltige Managementkonzept noch nicht komplettiert wurde und „es einfacher ist, Tempel und nicht bewohnte Stätten zu schützen“ (*Aussage während Experteninterviews, Yogyakarta, März 2013*).

Yogyakarta hat sich mehr als viele andere asiatische Städte schon vergleichsweise früh der Erhaltung und Revitalisierung der Innenstadt verschrieben. Seit den 1980er Jahren wurden einige Projekte durchgeführt, insbesondere im Bereich der Malioboro Road. Die Ergebnisse dieser Projekte sind im Stadtbild ablesbar und haben zur Erhaltung des Straßenbildes beigetragen. Allerdings wurden seitdem kaum weitere Maßnahmen im innerstädtischen Bereich durchgeführt, derzeit liegt der Fokus auf anderen Stadtvierteln (Experteninterviews, 02/2013). Die heterogene bauliche, ökonomische und soziokulturelle Zusammensetzung der Innenstadt mit Palast, traditionell-javanesischen Kumpungs, chinesischen Shophouses, Bauten der holländischen Kolonialzeit und Mischformen mehrerer Stile machen die innerstädtische Erneuerung zu einer großen Herausforderung. Nutzungen sind oft räumlich verortet, wie z.B. die Herstellung traditioneller Batik um den Palast. Die Erhaltung der Gebäude erfordert unterschiedliche bauliche Maßnahmen, die javanische Bautradition ist zudem eng durchdrungen mit kulturellen Aspekten, so ist z.B. die regionale Herkunft bestimmter Materialien zu beachten. Diese Überlagerung verschiedener Epochen und gesellschaftlicher Strukturen machen die Stadtplanung und den Umgang mit der historischen Innenstadt mit ihren kleinräumigen Strukturen zu einem komplexen Unterfangen.

Rückschlüsse und Ausblick: Konsequenzen für eine nachhaltige Innenstadterneuerung

Historische Innenstädte bergen Potenziale jenseits der reinen Bausubstanz. Stadterneuerung bezieht sich aber oftmals auf Einzelgebäude und weniger auf einen städtebaulichen bzw. holistischen Ansatz. Im Verlauf von Befragungen und Experteninterviews in beiden Städten (Kathmandu 09/2011, Yogyakarta 02/2013) wurde die Bedeutung von Orten und Gebäuden der Innenstadt für das kollektive Gedächtnis der jeweiligen Stadt hervorgehoben. Von zentraler Bedeutung ist, dass materielle – Kultur- und Naturgut - und immaterielle Aspekte auf das Engste miteinander verwoben sind. Bei Experteninterviews mit Vertretern der Stadtverwaltung in beiden Städten wurden unklare Zuständigkeiten, defizitäre Regelwerke für Stadtplanung und Denkmalpflege, aber auch die unzureichende Beachtung der existierenden Regularien als Probleme benannt.

Die Förderung von Werten, die Ausbildung von lokalen Identitäten, Stärkung von sozialem Zusammenhalt, Partizipation und Stadtteilentwicklung in einer Stadt sind teilweise auch im gemeinsamen (Kultur)Erbe und seiner Bewahrung begründet (Stanley 2006). (Innen-)Stadterneuerung erfordert somit ein Konzept, das neben der Betrachtung der städtebaulichen Substanz auch Nutzungen und lokal verortete Werte beachtet und in Planungen überführt.

Ashworth und Tunbridge (2000) nennen die Erhaltung der historischen Stadt eines der Ziele der modernen, multifunktionalen Stadt. Die Erhaltung und Erneuerung von historischen Innenstädten stellt andere und nicht immer vergleichbare Anforderungen an Entwicklungsländer als an Städte Europas und Nordamerikas. Daher sind diese als Vorbilder nur bedingt geeignet. Auch in Europa ging der Schutz von Einzelgebäuden der städtebaulichen Denkmalpflege voraus, auch in Europa ist sicher bis heute der Schutz einer Kirche oder eines Palastes weniger hinterfragt als etwa der einer Arbeitersiedlung. Hinzu kommt aber hier, im asiatischen Kontext, eine weit stärkere Verknüpfung von sozialer Stellung und Orten. Das Modell der europäischen Stadt mit ihrer Funktionsmischung lässt sich nicht auf den asiatischen Kontext übertragen. Beispielsweise weisen viele asiatische Städte eine viel strengere Trennung von Funktionen auf, bestimmten Nutzungen sind konkrete Plätze, Straßen oder Viertel zugewiesen. Dass (Innen)Stadterneuerung über den reinen Erhalt von Gebäuden oder Ensembles weit hinausgeht und einen holistischen Ansatz erfordert, ist nicht neu. Umso überraschender scheint, dass trotz allem der lokalspezifische Kontext zu wenig Eingang in konkrete Projekte findet. Das gilt insbesondere für Entwicklungsländer.

Beiden in diesem Artikel beschriebenen Fallbeispielen ist ein überaus reiches und einzigartiges kulturelles Erbe gemein, an und in dem sich auch lokale Werte und Traditionen manifestieren. Gleichzeitig wird an ihnen deutlich, welchen aktuellen Problemen die Stadtplanung gegenübersteht:

- Die Erhaltung der historischen Bausubstanz und der dort verorteten Nutzungen ist nur eine von vielen Herausforderungen, denen sich die Städte bzw. ihre Entscheidungsträger gegenüber sehen. Die limitierten Budgets müssen oft für akute Aufgaben verwendet werden, wie Wiederaufbauten nach Überschwemmungen oder dringende Infrastrukturmaßnahmen. Dazu kommt das Problem des Squatting, dem vor allem Kathmandu nahezu ohnmächtig gegenübersteht.
- Eine schwierige administrative Gemengelage erschwert die Planung. In beiden Fällen umfasst das städtische Ballungsgebiet mehrere administrative Einheiten, dem man in Yogyakarta mit der Gründung eines Umlandverbands beikommen wollte, was aber nicht frei von Konflikten ist. In beiden Städten sind Zuständigkeiten nicht immer klar geregelt (vgl. Subanu 2008).
- Planungen beziehen sich üblicherweise auf die formelle Stadt. Gerade in Innenstädten finden aber zahlreiche informelle oder semiformelle Prozesse und

Nutzungen statt, deren Verlust das Zentrum weniger lebhaft machen und so zum Verlust von Nutzungen und letztendlich Nutzern der Gegend führen kann.

- Städte stehen im globalen Wettbewerb, wollen vermeintlich globalen Standards genügen und sich ein internationales Erscheinungsbild zulegen. Traditionelle Architektur wurde dabei in der Vergangenheit oft genug mit alt und unmodern gleichgesetzt und damit in der Wahrnehmung als nicht schützenswert betrachtet.
- Betrachtet man darüber hinaus die Akteure und Geldgeber von Planungsprojekten in beiden Städten, wird deutlich, dass oft internationale oder ausländische Organisationen (der Entwicklungszusammenarbeit) involviert sind. Daraus leitet sich die kritische Frage ab, wie viel an Erneuerung in Eigenverantwortung der jeweiligen Stadt geschieht oder wie groß die Abhängigkeit von Mitteln internationaler NGOs und EZ-Organisationen ist, die ggf. Dinge „durch ihre Brille“ sehen (Qadeer 2012) und eigenen Planungsparadigmen folgen.

Daraus ableiten lässt sich ein Katalog von konkreten Anforderungen an eine nachhaltige Innenstadterneuerung in den beiden beschriebenen Städten und darüber hinaus für Städte in Entwicklungsländern:

- Die Verflechtung von städtebaulichen Strukturen, Bauweisen und Sozialstrukturen muss bei Planungen stärker in Betracht gezogen werden.
- Planungen müssen formelle, semiformelle und informelle Nutzungen beinhalten.
- Erforderlich sind lokal angepasste bauliche Maßnahmen. Bauweisen und Nutzergruppen ändern sich oft auf kleinstem Raum, was einerseits Kenntnisse verschiedener Bautraditionen und andererseits auch dem jeweiligen soziokulturellen Kontext entsprechender Handlungsweisen nötig macht.
- Bauliche Maßnahmen müssen mit einer Bewusstseinsbildung der lokalen Akteursgruppen einhergehen, um sie für die Relevanz der historischen Innenstadt zur Ausbildung bzw. Erhaltung einer lokalen Identität und Ortsbindung zu sensibilisieren.

Der Diskurs um historische Innenstädte und die Bedeutung ihrer Erhaltung – jenseits der reinen Bausubstanz – wird seit einigen Jahren auf internationaler Ebene geführt, sichtbar beispielsweise in der UNESCO-Strategie für eine „ausbalanciertere“ Weltkulturerbeliste, auf der Städte im globalen Süden nach wie vor unterrepräsentiert sind. Für eine Durchsetzung auch auf nationaler bzw. lokaler Ebene benötigt es einerseits einer Wiederentdeckung der Potenziale und Werte, die historische Innenstädte bieten, andererseits bedarf es integrierter Strategien, die auf eben diese lokalen Spezifika eingehen, mit den vorhandenen Mitteln umsetzbar sind und mehr sind als ein Straßenzug „Heimatmuseum“, den sich eine Stadt auf dem Weg in die vermeintlich anzustrebende internationale Moderne leistet. Die beiden Fallbeispiele lassen trotz oder gerade wegen ihrer Unterschiede erste Rückschlüsse darauf zu, welchen Herausforderungen Städte in Entwicklungsländern dabei gegenüberstehen und wie Ansätze einer lokal angepassten, nachhaltigen Innenstadterneuerung aussehen müssen.

Quellen

- Ashworth, G.J.; Tunbridge, J.E. (2000): *The Tourist-Historic City: Retrospect and Prospect of Managing the Heritage City*. Elsevier, Oxford.
- Bandarin, F.; van Oers, R. (2012): *The Historic Urban Landscape: Managing Heritage in an Urban Century*. Wiley-Blackwell, Sussex.
- Behr, A. (2005): Das Städtebauförderprogramm „Städtebaulicher Denkmalschutz“. Ein Instrument zur Erhaltung historischer Stadtzentren. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Strategien für historische Stadtzentren, 6/2005. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn.
- Böhme, H.; Körte, A.; Tokya-Seid, M. (2003): Wohnen – Bauen – Planen: Erneuerung historischer Kernstädte in Südostasien und Europa im historisch-architektonischen Vergleich. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Council of Europe (2004): *Guidance on Urban Rehabilitation*. Council of Europe, Strasbourg.
- Council of Europe and the Congress of Local and Regional Authorities. (2008): *European Urban Charter II - Manifesto for a new urbanity*. Strasbourg. (<https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?id=1302971&Site=Congress&BackColorInternet=e0cee1&BackColorIntranet=e0cee1&BackColorLogged=FFC679#RelatedDocuments>).
- Coy, M. (2007): Innenstadtentwicklung und Innenstadterneuerung in São Paulo – Akteure, Wahrnehmungen, Interessenkonflikte. In: Rothfuß, E.; Gamerith, W. (Hrsg.): *Stadtwelten in den Americas*. Passauer Schriften zur Geographie, Passau: 57–69.
- Falser, M. S. (2011): Von der Venice Charter 1964 zum Nara Document on Authenticity 1994 – 30 Jahre „Authentizität“ im Namen des kulturellen Erbes der Welt. *Kunstgeschichte Open Peer Reviewed Journal*: 1–27 (http://www.kunstgeschichte-ejournal.net/239/1/Michael_Falser_31.5..pdf).
- Für Stadt- und Raumentwicklung zuständige Minister der EU-Mitgliedsstaaten (2007): *Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt*, Leipzig. (<http://www.bmvbs.de/cae/servlet/contentblob/34480/publicationFile/518/leipzig-charta-zur-nachhaltigen-europaeischen-stadt-angenommen-am-24-mai-2007.pdf>).
- Gaebe, W. (2004): *Urbane Räume*. Ulmer, Stuttgart.
- Government of Nepal, National Planning Commission Secretariat, Central Bureau of Statistics – CBS (2011): *National Population Census 2011*. (<http://census.gov.np>, zugegriffen 15.07.2012).
- Höflich de Duque, S. (2006): „Javanische Geschichten“ führten zum Erfolg – ein Beispiel von Entwicklungszusammenarbeit in Yogyakarta, Indonesien. *Gruppendynamik und Organisationsberatung*, 37(1): 101–107.
- Kaltenbrunner, R. (2005): Dialektische Einheit. Bewahren, Interpretieren und Erneuern im heutigen Städtebau. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Strategien für historische Stadtzentren, 6/2005. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn.
- Kathmandu Metropolitan City Office (2013): *Urban Development Projects* (http://www.kathmandu.gov.np/Page_Urban+Development+Projects_1086).
- Korn, W. (1998): *The architecture of the Kathmandu Valley*. Bibliotheca Himalayica, Kathmandu.
- Kraas, F. (2007): Weltweite Urbanisierungsprozesse und aktuelle Entwicklungsdynamik in den Städten, Metropolen und Megastädten der Entwicklungsländer. In: Böhn, D.; Rothfuß, E. (Hrsg.): *Entwicklungsländer I*. Handbuch des Geographieunterrichts, Band 8/I. Köln: 155–163.
- Kraas, F. (2010): Urbanisierung als weltweite Herausforderung. In: Debiel, T.; Nuscheler, F.; Roth, M.; Ulbert, C. (Hrsg.). *Globale Trends 2010. Frieden, Entwicklung, Umwelt*. Fischer, Frankfurt: 181–199.
- Lemaire, R.; Stovel, H. (Hrsg.) (1994): *The Nara Document on Authenticity*. Nara Conference on Authenticity in Relation to the World Heritage Convention, Nara, Japan: 1–6 November 1993. (<http://whc.unesco.org/uploads/events/documents/event-833-3.pdf>).
- Nehren, U.; Subedi, J.; Yanakieva, I.; Sandholz, S.; Pokharel, J.; Chandra Lal, A.; Pradhan-Salike, I.; Aris Marfai, M.; Sri Hadmoko, D.; Straub, G. (2013): Community perception on climate change and climate-related disaster preparedness in Kathmandu Valley, Nepal. *Journal of Natural Resources and Development*, 04:35–57.
- Pradhan, P.; Perera, R. (2005): *Urban Growth and its Impact on the Livelihood of Kathmandu Valley*, Nepal. UMP-Asia Occasional Paper No. 63.
- Qadeer, M. A. (2012): Urban Development. In: B. Sanyal, L. J. Vale and C. D. Rosan : *Planning Ideas That Matter: Livability, Territoriality, Governance, and Reflective Practice*. MIT Press, Cambridge: 207–232.

- Ranjitkar, R. K. (2007): Kathmandu Valley World Heritage Site, Nepal. Heritage Homeowner's Preservation Handbook. Bangkok/Kathmandu, UNESCO.
- Rimal B. (2012): Dynamics of land cover change in Kathmandu, Nepal. Geospatial World – The Geospatial Industry Magazine (<http://www.geospatialworld.net/Paper/Application/ArticleView.aspx?aid=1431>).
- Sandholz, S. (2006): Preservation of Urban Heritage: Potential for Urban Development. in: Kraas, Frauke et. al. (Hrsg.): Megacity Yangon: Transformation processes and modern developments. Southeast Asian modernities 7. Lit, Berlin: 109–124.
- Scholz, F. (2004): Geographische Entwicklungsforschung. Gebrüder Borntraeger, Berlin, Stuttgart.
- Stanley, D. (2006): Recondita armonia: A reflection on the function of culture in building citizenship capacities. A study prepared for the Council of Europe. Council of Europe, Strasbourg.
- Subanu, L. P. (2008): Governing Urban Development in Dualistic Societies: A Case Study of the Urban Region of Yogyakarta, Indonesia. Sustainable City Regions: Space, Place and Governance. N. H. T. Kidokoro, L. P. Subanu, J. Jessen, A. Motte, E. P. Seltzer, Springer. 7: 41–60.
- Sulzer, J. (2005): Revitalisierender Städtebau – Kreative Handlungsfelder. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Strategien für historische Stadtzentren, 6/2005. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn.
- Tiesdell, S.; Oc, T.; Heath, T. (1996): Revitalizing Historic Urban Quarters. Architectural Press, Oxford.
- UNESCO (1972): Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage. UNESCO, Paris.
- UNESCO (2011): Recommendation on the Historic Urban Landscape. UNESCO, Paris.
- UN-Habitat (2003): The Habitat Agenda Goals and Principles, Commitments and the Global Plan of Action (http://www.unhabitat.org/downloads/docs/1176_6455_The_Habitat_Agenda.pdf).
- Weichhart, P. (2004): Regionalentwicklung. Identitätsmanagement für Orte. Stadtidentität - Der richtige Weg zum Stadtmarketing. M. L. E. Hilber, Ayda. Orell Füssli, Zürich: 129–138.
- Yap, K. S. (2012): The Challenges of Promoting Productive, Inclusive and Sustainable Urbanization. Urbanization in Southeast Asia: issues and impacts. Yap K.S. and M. Thuzzar. Singapore, Institute of Southeast Asian Studies: 10–77.
- Zahnd, M. (2006): Traditionelle Stadtquartiere in Semarang und Yogyakarta, Indonesien - Möglichkeiten der Revitalisierung und innovativen Nutzung des historischen Städtebaus. Dissertation, Universität Stuttgart.